



„Die Provokation der Bergpredigt“ – Niemand kann zwei Herren dienen

*Ökumenische Fastenpredigt von Pater Bernhard Paal
am 18.03.07 in St. Matthias*

Liebe Gemeinde,

Niemand kann zwei Herren dienen ... Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon
(Mt 6,24)

Einer der provokativsten Sätze der Bergpredigt Jesu.

Was bedeutet „Mammon“?

Mammon ist ein Wort der Aramäischen Sprache, der Muttersprache Jesu. Als Fremdwort wurde Mammon auch in das Griechisch des Neuen Testaments aufgenommen. Es begegnet uns dort nur in Worten Jesu, und nur bei Matthäus und Lukas. Wahrscheinlich wurde dieses Wort in der so genannten Q-Quelle verwendet, und Matthäus und Lukas haben von daher die entsprechenden Jesus-Worte mit dem Wort Mammon unverändert übernommen.

Die Bedeutung von „Mammon“: Vermögen, Besitz, Gewinn, Geld, Kapital.

Im Neuen Testament wird das Wort durchweg negativ verwendet (Lk 16):

„Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit ihr in die ewigen Wohnungen aufgenommen werden, wenn es zu Ende geht“ (V.9) „Wenn ihr im Umgang mit dem ungerechten Mammon nicht zuverlässig gewesen seid, wer wird euch dann das wahre Gut anvertrauen?“ (V.11) „Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon“ (V.13/Mt 6,24)

In den beiden ersten Zitaten wird der „Mammon“ als „ungerecht“ beurteilt, in dem letzten Wort, das auch Mt in die Bergpredigt aufgenommen hat, wird Mammon als unvereinbarer Gegensatz zu Gott angesehen. Ihr müsst euch entscheiden: entweder dient ihr Gott, oder dem Besitz, Vermögen, Geld; beides zusammen geht nicht! Wenn das keine Provokation ist! Wie können wir dieses Jesuswort verstehen, ohne es zu verfälschen oder zu verwässern?

Bei dem Gott, der hier zur Entscheidung steht, handelt es sich nicht um irgendeinen Gott. Es handelt sich um den Gott des Volkes Israel, zu dem sich Jesus bekennt und dessen Herrschaft er den Menschen nahe bringt. Im Zusammenhang der Bergpredigt erscheint dieser Gott als der, der seinem Volk das Gesetz gegeben hat. Dieses Gesetz, diese Weisung Gottes will Jesus nicht für überholt und veraltet erklären, sondern er will sie erfüllen. So sieht es der Verfasser des Matthäus-Evangeliums: **„Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen.“** So heißt es in der Einleitung zur Bergpredigt.

Zurück zu dem provokativen Satz:

„Niemand kann zwei Herren dienen ...

Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!“

Schließen Gott und Geld einander aus? Entweder Gott oder Besitz?

Genau wie in der Thora des Alten Bundes geht es auch in der Bergpredigt Jesu um die Solidarität der Menschen untereinander, besonders die Solidarität mit dem je Ärmern und Schwächeren: Wenn sie einmal die einzelnen Weisungen der Bergpredigt genauer betrachten, dann werden sie erkennen: Es geht immer um diese Solidarität aus der Perspektive der Armen und Schwachen: Welches Verhalten von mir empfindet der ärmere und schwächere Mensch, der mir begegnet, als solidarisch? Nicht die vielleicht gut gemeinte Absicht aus der Perspektive des Vermögenden, sondern die erlebte, erfahrene Solidarität aus der Perspektive des Ärmern ist das Kriterium bei jeder Weisung Jesu.

Bezüglich Kapital, Besitz, Vermögen, Geld, eben bezüglich des Mammon, geht es nicht darum, was verdient ein Mensch, wie groß ist sein Besitz?, sondern es geht darum: erlebt der ärmere Mitmensch in seiner Nähe seinen Umgang mit dem Einkommen und Besitz als solidarisches Verhalten auch ihm, dem Armen gegenüber?

Gegen Ende des Matthäus-Evangeliums fasst der Verfasser noch einmal die Thora, die Weisung Jesu für das Verhalten seiner Jüngerinnen und Jünger, unter einem anderen Blickwinkel zusammen. Die Weisung, die „Richtung“ die uns Jesus gibt, wird aus der Perspektive des „Gerichtes“ dargestellt:

Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen. Und alle Völker werden vor ihm zusammen gerufen werden und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. (Mt 25,31-32) Hier wird die Weisung, die Richtung, die Jesus gibt, das heißt, das Kriterium seines Gerichtes, in einem Satz zusammengefasst:

Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. (Mt 25,40) oder negativ:

Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan. (Mt 25,45)

Wie der Arme, der Geringe, mich erlebt, so erlebt mich Jesus, so erlebt mich Gott. Wenn es mir darum geht, mein Einkommen zu steigern und meinen Besitz zu vermehren, und ich dem Armen neben mir die Solidarität verweigere, dann diene ich dem Mammon. Dann mag ich noch so viel beten und noch so richtig „glauben“, ich diene nicht mehr dem Gott Jesu.

„Gesetz und Propheten“, d. h. die Schriften des AT, stellen diesen Gott so dar: Am Anfang befinden sich die Hebräer in einer gesellschaftlichen Situation der Unterdrückung und Ausbeutung. Sie haben keine eigene Heimat, keinen eigenen Gott, keine eigene Sozialordnung, und keine eigene Überlebens-Zukunft. Sie sind Besitz eines anderen Volkes und seiner Götter, sind Sklaven. Da erinnert sich ihrer der Gott ihrer Väter. Er offenbart sich einem von ihnen, dem die Flucht aus diesem unmenschlichen Herrschaftssystem gelungen war, Mose. Er ist „Jahwe“, d.h. der Gott, der ihnen nahe ist und seinem Volk nahe bleibt, auch in ihrer scheinbar ausweglosen Situation. Und dieser „Jahwe“ führt sein Volk aus dem „Sklavenhaus“ heraus. Er vernichtet die chaotische Unordnung im Schilfmeer, führt die Flüchtlinge durch die Wüste zum Gottesberg Sinai. Dort offenbart er diesem Volk seinen Willen, das Gesetz, nach dem sie in seinem Land, dem Gelobten Land, leben sollen, um so unter allen Völkern sein besonderes Eigentum zu werden.

Was ist der Inhalt dieser Thora Jahwes, des Gottes Israels?

Zunächst soll Israel nur diesen einen Gott verehren, der das Volk aus dem gesellschaftlichen Chaos der Sklaverei befreit und zu seinem Eigentumsvolk gemacht hat. Dann sollen die Mitglieder dieses Volkes sich untereinander solidarisch verhalten, nicht wie Herr und Sklave, sondern wie Schwester und Bruder, weil Gott sich ihnen gegenüber solidarisch erwiesen hat. Die Solidarität in der Familie über die Generationen hinweg und die entsprechende Solidarität

im ganzen Volk, das ist die entscheidende Weisung dieses Gottes. Respekt vor Leib und Leben, vor der Familienzugehörigkeit, vor dem guten Ruf, vor dem Besitz der Nachbarsfamilien, der Nächsten, verbunden mit der Pflicht zur Solidarität mit Armen und Schwachen, das ist die Sozialordnung Gottes für sein Volk.

Das greift Jesus auf. Davon wird kein „Jota“ weggenommen. Und der Verfasser des Matthäus-Evangeliums fasst diese Weisung als neue Thora Jesu in dem Text zusammen, den wir Bergpredigt nennen – in Erinnerung an die Thora vom Gottesberg Sinai.

Aber Jesus stellt fest, diese Thora gilt nicht nur, wie es einige Schriftgelehrte meinen für die Mitglieder dieses Volkes und als Sozialordnung in ihrer Heimat, dem Gelobten Land, sondern Jesus fordert seine Jünger auf, jedem Menschen gegenüber sich vom Geist seiner Thora leiten zu lassen. Ja, seine Jünger sollen – wie er selbst es tat – auch dem Menschen im Geiste der Thora begegnen, der ihnen feindlich gegenübertritt. Sie sollen eher bereit sein, Opfer von Gewalt, von Unterdrückung und Ausbeutung zu werden, als dass sie selber Gewalttäter, Unterdrücker und Ausbeuter gegenüber Mitmenschen werden. Darum geht es in dieser Bergpredigt.